

Musikstunde

Kulturgeschichtliche Streifzüge entlang der Küsten des Mittelmeeres Musica Mediterranea (2)

Von Jan Ritterstaedt

Sendung: 27. November 2018

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: 2018

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline.

Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Jan Ritterstaedt

26. November – 30. November 2018

Kulturgeschichtliche Streifzüge entlang der Küsten des Mittelmeeres

Musica Mediterranea (2)

Willkommen zu unserer Kulturreise durch das Mittelmeer. Mein Name ist Jan Ritterstaedt und heute geht es an der Westküste Italiens entlang bis hinunter zur Südspitze des italienischen Stiefels.

Wenn man vom Ligurischen Meer aus in den Hafen von Genua einfährt, dann sieht man es direkt: die Stadt ist zwischen der Küste und den hohen Bergen dahinter regelrecht eingezwängt. Nicht umsonst sprechen die Genueser noch heute bei Richtungsangaben davon, ob ein Ort "Levante", also hinter dem gleichnamigen Fluss in südöstlicher Richtung, oder "Ponente" - in westlicher Richtung der Stadt liegt. Das, was da nördlich hinter den Bergen kommt, interessiert den Genueser an sich eher weniger. Mindestens ein gebürtiger Genueser hat es jedoch geschafft, die steile Bergwand zu überwinden, durch ganz Europa zu touren und dabei auch noch sein Publikum immer wieder in höchstes Entzücken zu versetzen: Niccolò Paganini.

Musik 1

Niccolò Paganini:

Caprice Nr. 10 g-Moll op. 1 3'33"

Bearbeitung für Violine und Klavier von Robert Schumann

Lisa Marie Landgraf, Violine

Tobias Koch, Klavier

Genuin GEN 04043, LC 12029

Am 27. Oktober 1782 erblickte Niccolò Paganini in Genua das Licht der Welt. Damals war Genua noch ein souveräner Stadtstaat. Bereits im 10. Jahrhundert hatte man sich selbstbewusst aus dem damaligen Heiligen Römischen Reich verabschiedet und war seinen eigenen Geschäften nachgegangen.

Und die bestanden vor allem aus dem Handel mit Getreide, das es ja hier in der bergigen Umgebung kaum gab. Dazu unterhielten die Genueser bis in die Neuzeit

hinein ein umfangreiches Netz von Kolonien und Handelsstützpunkten im Mittelmeerraum.

So ähnlich machten es auch ihre schärfsten Konkurrenten auf See: die Venezianer von der anderen Seite des italienischen Stiefels. Die hatten allerdings ein deutlich stabileres politisches System als die Genueser. Die kannten nur das Prinzip "einer setzt sich gegen die anderen durch". Und so versank der Stadtstaat regelmäßig im politischen Chaos. Ausländische Mächte nutzten das regelmäßig aus, um sich selbst als Herrscher von Genua ins Spiel zu bringen. Doch auch das scheiterte regelmäßig wieder am starken Selbstbewusstsein der alteingesessenen Familien.

Mitte des 14. Jahrhunderts hatte man gerade wieder eine Seeschlacht gegen Venedig geschlagen, da einigten sich die Genueser endlich auf eine neue Herrschaftsform. Analog zu Venedig sollte ein Doge die Geschicke des Stadtstaates lenken. Als erster wurde 1339 ein gewisser Simone Boccanegra zum Staatsoberhaupt gewählt. Der legte sich allerdings gleich mit seinen politischen Widersachern an und entging noch im Jahr seiner Ernennung nur knapp einem heimtückischen Anschlag.

Boccanegra führte fortan eine 103 Mann starke Bodyguard-Truppe mit sich. Die konnte aber auch nicht verhindern, dass er zwischenzeitlich wieder abgesetzt und dann 1356 wieder feierlich im Amt bestätigt wurde. Erst sieben weitere Jahre später schafften es dann seine Gegner, ihn endgültig aus dem Weg zu räumen: er starb an einem fiesem Giftcocktail. Das klingt natürlich nach einer ebenso tragischen wie spannenden Geschichte - auch für Giuseppe Verdi.

Rund 500 Jahre nach dem Tod des ersten Dogen von Genua hat er eine Oper über das Leben Simone Boccanegras geschrieben. Und wie es sich gehört, hat Librettist Francesco Maria Piave die nüchternen Fakten aus der Biografie des Mannes mit zahlreichen Nebenhandlungen und Verwicklungen angereichert. Besonders ergreifend: der Schluss der Oper, wo der Protagonist langsam am Gift stirbt. Zuvor hat er aber noch genug Zeit, als letzte Amtshandlung der Verbindung seiner Tochter mit seinem Nachfolger Gabriele Adorno seinen Segen zu geben. Vorhang auf!

Musik 2

Giuseppe Verdi:

Auszug aus Simon Boccanegra 7'20"

(Finale III. Akt) Grand Dio, li benedici

Piero Cappuccilli, Simon Boccanegra

Mirella Freni, Maria Boccanegra

Nicolai Ghiaurov, Jacopo Fiesco

José Carreras, Gabriele Adorno

Coro e Orchestra del Teatro alla Scala

Leitung: Claudio Abbado

Deutsche Grammophon 415 692-2, LC 00173

Wir lassen jetzt das geschäftige Genua hinter uns und bewegen uns weiter in Richtung Südwesten, entlang der toskanischen Küste.

Wir passieren La Spezia und fahren weiter nach Livorno, eine für italienische Verhältnisse ziemlich neue Stadt.

Und das liegt nicht nur daran, dass ihr Zentrum im Zweiten Weltkrieg stark zerstört wurde. Vor 1518 war Livorno nämlich nichts weiter als ein winziges Fischerdorf südlich der Mündung des Arno, unweit der viel bedeutenderen Metropole Pisa etwas weiter im Landesinneren.

Bereits 1421 hatten die Medici aus Florenz das Dorf Livorno den Genuesern abgekauft, die es kurz zuvor von der Stadt Pisa übernommen hatten. Die Medici wollten hier einen eigenen Hafen errichten. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde dessen Becken ausgehoben und gleichzeitig eine Festung errichtet. Um sie herum baute man die Stadt nach den neuesten Renaissance-Richtlinien mit sechseckigen Wallanlagen und rechtwinkligem Straßengrundriss. Den kann man heute trotz der teilweise neueren Bebauung noch gut erkennen.

Und in dieser Stadt Livorno erblickte am 12. April 1722 ein Mann namens Pietro Nardini das Licht der Welt. Über seine Jugend wissen wir nicht viel, aber mit zwölf Jahren taucht er als Schüler des berühmten Geigers Giuseppe Tartini auf - der mit der Teufelstriller-Sonate. Und ab da muss er sich einen hervorragenden Ruf als

Violinvirtuose erworben haben. 1760 ging er nach Wien und wurde drei Jahre später dann Konzertmeister der Hofkapelle in Stuttgart unter Leitung von Niccolò Jommelli. Im Schloss Ludwigsburg hörte ihn damals auch ein gewisser Leopold Mozart aus Salzburg. Der schrieb anschließend begeistert an Lorenz Hagenauer:

Sagen sie dem H: Wenzl daß ich gewissen Nardini gehört habe, und daß, in der Schönheit, reinigkeit, gleichheit des Tones und im Singbaren Geschmacke nichts schöneres kann gehöret werden.

Machen wir die Probe auf's Exempel: für die SWR2 Musikstunde habe ich für sie einmal eine ganz besondere Aufnahme des e-Moll-Violinkonzerts von Pietro Nardini herausgesucht. Sie entstand im Jahr 1955 in Baden-Baden mit dem polnisch-mexikanischen Geiger Henryk Szeryng und dem damaligen SWF Sinfonieorchester unter Leitung von Hans Rosbaud. Und was Leopold Mozart über Nardinis Fähigkeiten gesagt hat in Sachen Schönheit, Reinheit und Gleichheit des Tones - ich finde das lässt sich auch ohne Abstriche über das Spiel Henryk Szeryngs sagen.

Musik 3

Pietro Nardini:

Violinkonzert e-Moll

Allegro moderato

Andante cantabile

Allegretto giocoso

Henryk Szeryng, Violine

SWF Sinfonieorchester

Leitung: Hans Rosbaud

faszination musik 94.229, LC 10622

(Aufnahme vom 9. Januar 1955 im Hans-Rosbaud-Studio Baden-Baden)

Vor dieser Aufnahme hatte ich ja schon erwähnt, wie oft selbst ein damals noch unbedeutender Fleck wie Livorno im 15. Jahrhundert den Besitzer gewechselt hat. Bei unserem nächsten Ziel ist das ganz ähnlich. Wir verlassen Livorno und damit die Küste des italienischen Festlands und steuern geradewegs auf die Insel Korsika zu.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich genau dieselbe Route zusammen mit meinen Eltern genommen habe - mit einer der Fähren, die hier regelmäßig von Italien nach Korsika pendeln. Diese legen dann in der einzigen größeren Stadt des Nordteils der Insel an: Bastía. Von dort aus habe ich dann mehrmals fast alle Winkel dieser Insel besucht. Eines abends waren wir auch in einem Ort namens Sartène. Am Karfreitag war das ganze Dorf auf den Beinen, führte doch eine lange Prozession durch den Ort: angeführt von "U Catenacciu", dem "Geketteten".

Neben dem düsteren Spektakel hat mich vor allem der litaneiartige Gesang sehr berührt, der den Zug begleitet hat. Er klang für mich sehr archaisch, so als ob er schon seit Jahrhunderten regelmäßig dort gesungen würde. Inzwischen weiß ich: Korsika hat eine im ganzen Mittelmeerraum einzigartige Gesangstradition, die sich bis heute erhalten hat. Mittlerweile wird dieses kulturelle Erbe der Korsen auch wieder ganz offen gepflegt und von der französischen Regierung unterstützt, nachdem es lange Zeit sogar verpönt war, in der Öffentlichkeit korsisch zu sprechen.

Interessanterweise basiert der korsische Volksgesang auf mehrstimmigen Formen der italienischen Kirchenmusik des späten Mittelalters. Schließlich gehörte die Insel noch bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zur Republik Genua. Das nun folgende Stück Musik wurde wahrscheinlich hundert Jahre früher von Franziskaner-Mönchen aufgezeichnet und in deren Kloster gesungen. Dennoch klingt dieses Sanctus so ganz anders als wir es von Musik aus dieser Zeit erwarten würden: wir hören lange ausgehaltene Quint-klänge und darüber eine äußerst bewegliche ausschmückende Oberstimme.

Musik 4

Traditional:

Chant Corse 3'50"

Sanctus

Ensemble Organum

Leitung: Marcel Pérès

Harmonia mundi 901495, LC 07045

Lassen wir die urtümliche, raue Insel Korsika jetzt hinter uns und bewegen uns an der eher flachen Ostküste der Insel entlang, von Bastía aus Richtung Süden zur nächsten großen Mittelmeerinsel: Sardinien. Auch hier halten wir uns an der Ostküste und laufen schließlich nach einiger Zeit in den Hafen der Inselhauptstadt Cágliari ein. Schon die Phönizier und später die Römer schlugen hier Waren aller Art um. Heute sind es vor allem riesige Containerschiffe, die den Hafen von Cágliari prägen. Aber inzwischen auch zahlreiche Kreuzfahrtschiffe aller Größen.

Über der Altstadt erhebt sich der Dom von Cágliari mit seiner rötlichen Kuppel. An ihm und seinen so unterschiedlichen Baustilen lässt sich leicht die Geschichte dieser Stadt ablesen. Den Grundstein legten die Pisaner im Jahr 1217 im romanischen Stil. Dann kamen die Schwaben in Form der Staufer und schließlich die Spanier aus Aragón. Die versahen den Dom im 14. Jahrhundert nach ihrem Geschmack mit spätgotischen Elementen und bauten ihn um. Im 18. Jahrhundert war in Spanien dann der Barock angesagt und so erhielt auch der Dom von Cágliari eine neue Fassade und Inneneinrichtung in diesem Stil.

Im Zuge des Spanischen Erbfolgekrieges gingen Dom, Stadt und die ganze Insel dann ab 1714 an das Herrscherhaus von Savoyen. Nach einigen Wirren zur Zeit Napoleons ging Sardinien 1861 an das neu gegründete Königreich Italien. Die barocke Fassade des Domes hatte damals schon mächtig gelitten und erinnerte die stolzen italienischen Sarden so sehr an die Spanier, dass sie sie 1903 abreißen ließen. 30 Jahre später zogen in Italien erste faschistische Wolken auf und das Äußere des Domes wurde wieder in seinen ursprünglichen, romanischen, vermeintlich "original italienischen" Zustand zurück versetzt.

Weit weniger anfällig für modische Modernisierungen sind Volksgesänge. Sie trotzen oft jedem musikalischen Trend und überdauern auch mal mühelos unbehelligt mehrere Jahrhunderte. Das hindert aber Komponisten keineswegs daran, solche alten Melodien auch mal in ein modernes Klanggewand zu hüllen.

"Volksliedbearbeitungen" sind schließlich schon spätestens seit dem 19. Jahrhundert eine typische Erscheinungsform der europäischen Kunstmusik.

Der italienische Komponist Luciano Berio war wie seine Vorgänger von Brahms bis Bartók von dieser Art Musik dermaßen fasziniert, dass er in seinen "Folk Songs" aus dem Jahr 1964 gleich mehrere Volksliedmelodien aus ganz Italien verarbeitet hat. "Verarbeitet" heißt in seinem Fall allerdings nur: Berio lässt die Melodie unangetastet und stellt ihr lediglich eine dezent-modernistische Begleitung von sieben Instrumenten zur Seite.

Motettu de Tristura - ein altes Volkslied aus Sardinien - im modernen Klanggewand von Luciano Berio. Mezzosopranistin Hedwig Fassbender singt und die Musiker des ensemble für neue musik zürich unter Jürg Henneberger begleiten.

Musik 5

Luciano Berio:

Auszug aus: Folk songs 3'18"

Motettu de Tristura

Hedwig Fassbender, Mezzosopran

ensemble für neue musik zürich

Leitung: Jürg Henneberger

Hat Hut Records, LC 06048

Nach unserer kurzen Visite in Cágliari geht es nun weiter geradeaus nach Osten, denn nach den beiden Inseln Korsika und Sardinien möchte man schließlich gerne wieder Festland unter den Füßen haben. Dort, wo unsere nächste Hafenstadt schon auf uns wartet, kann der Boden allerdings schon mal heftig beben. Wir begeben uns an den Fuß des Vesuv, nach Neapel. Und jetzt erzähle ich ihnen mal von einem düsteren Eifersuchtsdrama, das sich dort vor mehr als 450 Jahren abgespielt hat.

Im mächtigen Palazzo di Sangro aus dem 16. Jahrhundert mitten in Neapels Altstadt traf sich am 16. September des Jahre 1590 eine gewisse Maria d'Avalos mit Fabrizio Carafa, einem jungen Adligen. Maria war seit vier Jahren verheiratet, doch ihr Mann hatte sich an diesem Abend für einen Jagdausflug in die Umgebung abgemeldet. Also konnten sich die beiden in Ruhe treffen und es bestand keine Gefahr, dass sie irgendjemand bei ihren Liebeleien beobachten würde.

Der Ehemann hatte allerdings schon vorher Wind von der geheimen Liebschaft seiner Frau bekommen und den Jagdausflug nur vorgetäuscht. Auch seine Bediensteten waren eingeweiht. Also schlichen sie sich heimlich des Nachts in den Palazzo und erwischten Maria d'Avalos und Fabrizio Carafa in flagranti. Was jetzt passiert wissen wir nur deshalb so genau, weil sich die polizeilichen Protokolle dieses Falls erhalten haben. Der Ehemann und seine Vertrauten zücken ihre Schwerter und metzeln die beiden gnadenlos nieder. Zu Tode kommen neben Maria d'Avalos auch der Liebhaber Fabrizio Carafa und eine vermutlich außereheliche Tochter der beiden.

Nach heutigen Maßstäben wäre die Sache klar: lebenslang wegen Mordes für den Ehemann. Doch damals am Ende des 16. Jahrhunderts war das noch anders. Als Mann von Stand und mit besten Verbindungen zum herrschenden spanischen Königshaus und Papst entkommt er der Justiz, die das ganze als Ehrenmord zu den Akten legt. Der Ehemann zieht allerdings die Rache der Familie seiner Ehefrau und des Liebhabers auf sich. Er sucht das Weite und verschanzt sich abseits im Binnenland auf seinem Familienschloss.

Was jetzt folgt ist sicher zum Teil Legende, aber auch ein bisschen Wahrheit: der einsame Fürst Carlo Gesualdo da Venosa komponiert hoch oben auf seiner Burg im Hinterland von Neapel Madrigale von erschütternd tiefgründiger Traurigkeit. Ständig plagt ihn sein Gewissen: täglich betet er für sein Seelenheil und widmet sich mit großer Fürsorge den Bedürfnissen seiner Untertanen. Schließlich stiftet er einem Kloster ein heute noch vorhandenes Altargemälde. Dargestellt ist die Auferstehung Christi und die Hölle. Unten links sieht man Gesualdo als Bittsteller. Der brutale Mord an seiner Ehefrau und ihrem Liebhaber hat ihn offensichtlich bis zu seinem Tod nicht mehr losgelassen.

Musik 6

Carlo Gesualdo da Venosa:

Moro, lasso, al mio duolo

3'45"

La Compagnia del Madrigale

Glossa GCD 922801, LC 00690

Eine wirklich bemerkenswerte Musik, die uns der Fürst da hinterlassen hat. Vor allem die vielen herben Dissonanzen lassen immer wieder aufhorchen. Das hat auch so manchen dazu verleitet, in Gesualdo so etwas wie den Vorläufer der musikalischen Moderne zu erblicken.

Dabei ist der ganze Stil und Ausdruck dieser Musik genau genommen nichts weiter als eine besonders exzentrische Form des italienischen Manierismus. Ähnliche Werke dieser Zeit wie etwa die Madrigale von Luca Marenzio bestätigen das.

Neapel war schon immer eine Hochburg der Musik - nicht nur der traurigen. Heitere neapolitanische Volksmelodien wurden ab dem 19. Jahrhundert auch weit über die Stadt und Italien hinaus bekannt. Dazu gab es hier am Fuß des Vesuvs seit Gesualdos Zeit sogar gleich mehrere Konservatorien und Opernhäuser, dazu eine große Zahl von Palazzi adeliger Familien und Kirchen, die zahlreiche Musiker für opulente musikalische Messen benötigten. Eigentlich war es da kein Wunder, dass sich ausgerechnet hier im 17. Jahrhundert die so genannte Neapolitanische Opernschule herausbildete.

Deren Wurzeln reichen noch bis in die Zeit Monteverdis zurück. Damals erkannte ein gewisser Francesco Provenzale, dass es Sinn macht, ein Stück Musiktheater in handlungstreibende Elemente wie Rezitative und eher Affekte schildernde Teile wie Arien zu unterteilen. Dazu sollte die Arie eine bestimmte Form haben: einen Hauptabschnitt, einen kontrastierenden Mittelteil, und dann noch eine Wiederholung des ersten Teils. Diese sollte dann aber bitteschön von den Sängerinnen und Sängern jeweils geschmackvoll ausgeziert werden. Dieses hier nur grob skizzierte Modell wurde dann zum festen Bestandteil italienischer Opern bis in das frühe 19. Jahrhundert hinein.

Neben Provenzale gab es natürlich noch viele andere Komponisten, die diesen damals hochmodernen Opernstil pflegten. Z.B. Alessandro Scarlatti. Entsprechend den neapolitanischen Gepflogenheiten stattete er seine Opern mit dreiteiligen, "Sinfonia" genannten instrumentalen Eröffnungstücken aus - analog zur damals geläufigen Arienform.

Und eine solche Sinfonia hören wir jetzt zum Abschluss dieser SWR2 Musikstunde:

Musik 7:

Alessandro Scarlatti:

Sinfonia zu der Oper "Il prigioniero fortunato" 3'14"

Concerto de' Cavalieri

Leitung: Marcello di Lisa

DHM 88985370012, LC 00761

Morgen begeben wir uns dann in den Hafen der Stadt, in der Alessandro Scarlatti vermutlich geboren wurde, nach Palermo, wo im 13. Jahrhundert ein blutiger Volksaufstand stattfand, der Geschichte schreiben sollte.

Es verabschiedet sich von ihnen Jan Ritterstaedt. Bis morgen!